Henry Kirke White.

Ein Beitrag zur englischen Literaturgeschichte.

Es ist dem englischen Romanschriftsteller Anthony Trollope von der Kritik zum Vorwurfe gemacht worden, dass er in seinem „Leben Thackeray's" die Werke dieses Dichters für sich abgesondert und nicht vielmehr im Zusammenhange mit der gesamten Entwickelung Thackeray's bespricht, und dass er dessen Lebens- und Bildungsgang zu wenig in seinem Verhältnis zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen darstellt. Ein solcher Tadel ist gewiss nicht unbegründet, wenn es sich um Klarlegung des Wesens und Wirkens eines Mannes handelt, der, wie der genannte Dichter, unter der Einwirkung der Ideen seiner Zeit gearbeitet und seinerseits wiederum einen tiefgreifenden Einfluss ausgeübt hat. Etwas anders gestaltet sich die Sache, wenn ein solcher Einfluss nicht oder doch nur in geringem Grade vorhanden ist; in diesem Falle werden die Leistungen in erster Linie aus dem Bildungsgange und der geistigen Entwickelung des Verfassers zu erklären sein, wobei natürlich die äusseren Umstände nicht aus den Augen zu lassen sind.

Das dichterische Schaffen wird ja, wie jede geistige Thätigkeit, von den äusseren Lebensverhältnissen in hohem Grade beeinflusst. Glücklich, wer in unabhängiger Stellung, frei von den Sorgen um den Erwerb des Lebensunterhaltes ganz dem Triebe seines Geistes folgen kann! Um so mehr Anerkennung verdient derjenige, welcher mitten unter den Sorgen um das tägliche Brod sich die Frische und Elasticität des Geistes und den freien Blick bewahrt, der ihn tüchtig macht, für das Wohl der Menschheit zu wirken und Dauerndes zu schaffen. Das wahre Genie wird selbst eine gedrückte Lage zu vergessen und sich darüber zu erheben wissen, wenn auch selbstverständlich die Entwickelung desselben durch die gegebenen Verhältnisse einigermassen bedingt wird. Dies findet in weitgehender Weise Anwendung auf Henry Kirke White. Dieser Dichter wird in den meisten englischen Literaturgeschichten mit Unrecht entweder ganz übergangen oder mit ein paar Worten abgethan, während weit weniger Bedeutende Erwähnung finden. So sagt Spalding in seiner bekannten „History of English Litterature" S. 381: „Nor can much more notice be bestowed on the Religious Poetry of the time. Except a few pieces which we have received from authors already named, it contains nothing of the very first order. The poems of Kirke White, all but posthumous, are more pleasing than original." Ein näheres Eingehen auf das Wesen der Dichtungen Whites wird hier vermisst; der Kritiker ordnet sie ohne Unterschied unter die Rubrik „Religious Poetry"; wie wir sehen werden, gewiss mit Unrecht. Auch begeht Spalding einen bei einem Literarhistoriker schwer verzeihlichen Irrtum, wenn er sie „all but posthumous" nennt. Sollte es Spalding unbekannt gewesen sein, dass White selbst gesammelte Gedichte herausgab und dass dieselben schon während seines Lebens kritisiert wurden; sowie dass sich die Freundschaft mit Robert Southey gerade auf seine damals veröffentlichten Dichtungen gründete!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem angegebenen Grunde ist daher wohl eine genauere Betrachtung seines Entwickelungsganges und eine eingehendere Würdigung seiner Dichtungen am Platze.[1])

Henry Kirke White wurde am 21. März 1785 in Nottingham geboren als zweiter Sohn von John White und dessen Gattin Mary, geb. Neville aus Stafford. Es war schon frühe der Wunsch seines Vaters, eines Fleischers, dass Henry das väterliche Geschäft einst übernehmen und zu dem Behufe die Metzgerei erlernen sollte.

Nachdem er vom dritten bis fünften Jahre eine Art Kleinkinderschule besucht und dann in dem Institute des Rev. John Blanchard Schreiben, Rechnen und Französisch gelernt hatte, wurde ein anderer Beschluss bezüglich seiner Zukunft gefasst. Sein Vater hatte sich mit dem Institutsvorsteher verfeindet und in Folge dessen seinen Sohn aus der Anstalt genommen; aus Bosheit oder Dummheit nun teilte man der Mutter mit, ihr Sohn sei zu nichts zu gebrauchen. Unterdessen hatte Frau White in Nottingham ein Pensionat mit Töchterschule errichtet, wobei sie von ihrer ältesten Tochter unterstützt wurde. Sie hatte in ihrem Unternehmen mehr Glück, als Dickens' Mutter mit ihrem bekannten Aushängeschild, und waren die Mittel, die sie damit erwarb, auch noch zu dürftig, um den Sohn studieren zu lassen, so kam man doch wenigstens von dem ursprünglichen Plane zurück und Henry wurde zum „hosiery trade", also zur Strumpfwarenbranche bestimmt und trat, vierzehn Jahre alt, in eine Strumpfweberei ein. Indes entsprach dieser Beruf durchaus nicht dem Geschmack des Knaben, und nur widerwillig und mit Rücksicht auf seine Familie that er seine Pflicht. Seine Mutter, welche ihn sehr liebte und eine durchaus verständige Frau war, merkte, dass ihr Sohn eigentlich zu etwas Besserem tauge, und endlich, nach mancherlei Opfern und nach Ueberwindung vielfacher Hindernisse, trat er in das Bureau der Advokaten Coldham und Enfield in seiner Vaterstadt ein. Da ihm seine Vermögensverhältnisse nicht erlaubten, Lehrgeld zu bezahlen, so musste er erst zwei Jahre dienen, ehe er „articled", d. h. in die Liste der sich zum juristischen Berufe Vorbereitenden aufgenommen wurde, was dann im Jahre 1802 geschah. Um sich zu seinem neuen Fache tüchtig zu machen, fing er an, mit staunenswertem Eifer zu lernen und mit einem Erfolge, der vielleicht einzig dasteht. Er lernte Latein, Griechisch, Italienisch, etwas Spanisch und Portugiesisch, Chemie, Astronomie, Physik, Zeichnen, Musik. Sein Ehrgeiz war so gross, dass er sich, freilich erst nach manchen misslungenen Versuchen, in eine literarische Gesellschaft aufnehmen liess, in welcher er sich durch Vorträge, die grossen Beifall fanden, auch zum Redner ausbildete. Auch veröffentlichte er poetische und prosaische Versuche in verschiedenen Zeitschriften, z. B. im Monthly Preceptor, Mirror und Monthly Visitor, und gewann einige Male die von der erstgenannten Zeitschrift, the Monthly Preceptor, ausgesetzten Preise, einmal für eine metrische Uebersetzung aus Horaz, ein anderes Mal für eine frei erfundene „Reise von London nach Edinburg." Er selbst schreibt darüber unterm 11. April 1801 an seinen Bruder Neville: „I had almost forgot to tell you that I have obtained the first prize (of a pair of Adam's twelve inch globes, value three guineas) in the first class of the Monthly Preceptor. The subject was an imaginary tour from London to Edinburgh. It is printed consequently . . . The proposals stated

[1]) Eine Abhandlung über den Dichter erschien 1847 im Programm der Realschule zu Barmen, von A. Sommermeyer: „An Essay on the life and writings of Henry Kirke White, in connexion with the contemporary poets of Great Britain", sowie 1848 eine zweibändige Biographie von Milnes. Seine Werke sind herausgegeben von R. Southey, zuerst 1807.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

that the essay was not to exceed three pages when printed — mine takes seven; therefore I am astonished they gave me the first prize. There was an extraordinary number of candidates, and they said they never had a greater number of excellent ones, and they wished they could have given thirty prizes."

Wiewohl er eine grosse Liebe für seinen neuen Beruf zeigte, so trat doch ein Umstand ein, der seine Aussichten im Advokatenfache recht trübe gestaltete; es war dies eine immer mehr zunehmende Schwerhörigkeit. In seinem etwas schwärmerisch angelegten Sinne kam er daher auf den Gedanken, sich der Theologie zu widmen. Er sagt hierüber in einem Briefe an seinen Bruder: „I write you, with intelligence of a very important nature. You some time ago had an intimation of my wish to enter the church, in case my deafness was not removed. About a week ago I became acquainted with the Rev. —, late of St. John's College, Cambridge, and in consequence of what he has said, I have finally determined to enter myself of Trinity College, Cambridge, with the approbation of all my friends .... Mr. Enfield has himself often observed, that my deafness will be an insuperable obstacle to me as an attorney, and has said, how unfortunate a thing it was for me not to have known of the growing defect in my organs of hearing, before I articled myself. Under these circumstances I should be culpable did I let go so good an opportunity as now occurs."

Aber woher die Mittel zum Studium nehmen? Schon längst hatte er sich mit der Poesie beschäftigt, schon als kleiner Knabe hatte er eine Erzählung geschrieben, und nun stellte er die Gedichte, welche er bis dahin verfasst hatte, zu einem kleinen Bändchen zusammen und suchte, nach damaliger Sitte, nach einer geeigneten hochgestellten Persönlichkeit, der er sie widmen könnte. Durch eine derartige Protection hoffte er Absatz zu finden und sich so vielleicht die nötigsten Mittel zum Studium zu erwerben. Mehrfach abgewiesen, [1]) hatte er endlich das Glück, dass die Herzogin von Devonshire die Dedication annahm. Wie sich die Kritik zu diesen Erzeugnissen stellte, werden wir später sehen. Hierdurch wurde denn auch seine Bekanntschaft mit dem Dichter Robert Southey vermittelt, der es nicht an Worten der Ermutigung fehlen liess. Waren nun auch die Mittel, die er besass, noch lange nicht ausreichend, so war er doch jetzt bald durch die Beiträge von Freunden und Gönnern im Stande, die hohe Schule zu beziehen. Für den Fall, dass er nicht aufgenommen werden sollte, hatte er noch andere Pläne in Bereitschaft, worüber er an Benjamin Maddock schreibt: „Jf the answer of the Elland Society be unfavorable, I propose writing to the Marquis of Wellesley, to offer myself as a student at the academy he has instituted at Fort William, in Bengal, and, at the proper age, to take orders there. The missionaries at that place have done wonders already, and I should, I hope, be a valuable labourer in the vineyard. Jf the Marquis take no notice of my application, or do not accede to my proposal, I shall place myself in some other way of making a meet preparation for the holy office, either in the Calvinistic Academy, or in one of the Scotch Universities, where I shall be able to live at scarcely any expense."

Durch das ununterbrochene, übertriebene Arbeiten, das beständige lange Aufbleiben und sogar Durchwachen der Nächte war seine Gesundheit aber so völlig untergraben

[1]) Wie es ihm dabei erging, sehen wir aus seinen Briefen vom 10. Februar 1803, 10. März 1803, in denen er sich recht unwillig über „patronage hunting" ausspricht, und vom 2. Mai 1803, in dem er seinem Bruder den endlichen Erfolg mitteilt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden,[1]) dass nur ein längere Zeit fortgesetztes Ausruhen und Enthalten von jeder geistigen Arbeit ihm hätte Genesung bringen können. Sein Ehrgeiz erlaubte ihm das nicht, und so richtete er sich denn rettungslos zu Grunde. Statt, wie man ihm riet, während der Ferien ein Seebad zu besuchen, wozu ihm die Mittel zur Verfügung gestellt wurden, begab er sich nach London, wohl dem ungeeignetsten Aufenthalt für einen kränklichen jungen Mann. Dazu kam, dass einer seiner Lehrer, freilich in der besten Absicht, für ihn auswirkte, dass er wegen seiner ausgezeichneten Leistungen während der Ferien freien Unterricht in der Mathematik erhielt, so dass die eigentlich zur Erholung bestimmte Zeit einem mit noch grösseren Anstrengungen verbundenen Arbeiten gewidmet wurde. Die Krankheitsanfälle, die er indes vor seinen Freunden und Verwandten ängstlich zu verbergen bemüht war, wiederholten sich denn auch, und nachdem er solche mehrfach nur mit Mühe überstanden hatte, erlag endlich sein geschwächter Körper am 19. October 1806.

Henry Kirke White war einer jener sogenannten frühreifen Menschen, deren Körper dem Geiste nicht gewachsen ist und die von einem frühzeitigen Tode dahingerafft werden, ohne die von ihnen selbst und von anderen gehegten Hoffnungen in vollem Masse erfüllt zu haben. Man denke an die deutsch-russische Dichterin Elisabeth Kulmann, die in russischer, deutscher und französischer Sprache die herrlichsten Sachen dichtete, von denen die in ihrem elften Jahre verfassten Gedichte sogar den Beifall eines Goethe und Jean Paul fanden. In ihrem fünfzehnten Jahre verstand sie elf Sprachen. Den Preis unter ihren Werken verdienen wohl die Schilderungen der Natur, welche sie mit wirklich poetischem Geiste auffasste und höchst anschaulich wiederzugeben verstand. Allein durch übermässiges Studieren rieb auch sie ihren an sich schon schwächlichen Körper vollends auf und erlag schon mit siebzehn Jahren den geistigen Anstrengungen.

In seiner geistigen Entwickelung hat White eine grosse Aehnlichkeit mit Chatterton, wenn auch ihre äusseren Verhältnisse sich verschiedenartig gestalteten. Während Chatterton, auch anfangs Schreiber bei einem Advokaten, in drückender Armut lebte und aus Hunger seinem Dasein gewaltsam ein Ende machte, so begegnete White, wenn er auch nichts weniger als in glänzenden Verhältnissen war, sich vielmehr mühselig durchschlagen musste, doch während seines ganzen so kurzen Lebens stets der grössten Freundlichkeit und Liebe, dem grössten Wohlwollen, das es auch nicht bei Worten bewenden, sondern in schonendster Weise ihm die Mittel zu seinem Fortkommen zu Teil werden liess.

Es ist eine wohl müssige Frage, ob bei längerem Leben unser Dichter die auf ihn gesetzten Erwartungen gerechtfertigt haben würde, eine Frage, die auch bezüglich der deutschen Dichter Th. Körner und W. Hauff nur zu häufig aufgeworfen wird, natürlich ohne zu einer befriedigenden Antwort zu führen. Man begegnet wohl zuweilen der Ansicht, dass frühreife Menschen nie oder doch nur höchst selten etwas Bedeutendes leisten werden. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, in wieweit diese Ansicht durch die Erfahrung unterstützt oder widerlegt wird; es kommen für uns vielmehr nur die inneren Gründe, auf welche sich eine derartige Behauptung stützen kann, in Betracht. Es fragt sich: was versteht man unter „Frühreife?“ Meint man damit eine gewissermassen bewusste, mit Selbstgefälligkeit und einem unberechtigten geistigen Hochmute verbundene,

---

[1]) Vergleiche den Brief vom 9. Mai 1804.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich vor- und aufdrängende Altklugheit, so dürfte mit obiger Behauptung nicht zu viel gesagt sein, da die angegebenen Eigenschaften in der Regel wohl ein durchaus ernstes Streben ausschliessen. Begreift man indes unter „Frühreife“ die unbewusste, ungewöhnlich frühzeitige Entwickelung der Fähigkeit, aufzufassen, Aufgefasstes wiederzugeben und unter gewissen Beschränkungen auch mehr oder weniger selbstständig zu producieren, so ist damit gewiss fast immer ein reger Wissensdrang verbunden, der sich nicht mit oberflächlichem Scheine begnügt, sondern ein festes Fundament zu gewinnen und darauf weiter zu bauen bemüht ist. Ob und inwieweit dies erreicht wird, hängt natürlich in ausgedehntem Masse von den begleitenden Umständen ab. Wir untersuchen daher naturgemäss nicht, was White vielleicht hätte leisten können, sondern wir beschränken uns auf die Würdigung dessen, was er wirklich geleistet hat, und betrachten, ehe wir zu den einzelnen Werken übergehen, seinen geistigen Entwickelungsgang.

Von dem grössten Werte für die Kenntnis seines Bildungsganges wie seines ganzen geistigen Wesens sind seine Briefe, von denen die meisten und interessantesten an seinen Bruder Neville gerichtet sind, und die, wären sie nicht mit genauem Datum versehen, weder formell noch inhaltlich einen so jugendlichen Verfasser vermuten liessen. Nicht über alltägliche Dinge, Tagesneuigkeiten, persönliche Leiden und Freuden verbreitet er sich darin, wie man vielleicht erwarten könnte und wie es die so inhaltlosen Briefe von weit älteren und grossen Anspruch auf Bildung machenden Leuten nur zu häufig thun. Ueber die an einen guten Brief zu stellenden Anforderungen lässt er sich selbst in einem Schreiben an seinen Bruder von Michaeli 1800 des Genaueren aus: „I have no friend so dear to me, as to cause me to take the trouble of reading his letters, if they only contained an account of his health, and the mere nothings of the day; indeed, such an one would be unworthy of friendship. What then is requisite to make one's correspondence valuable? I answer: sound sense. Nothing more is requisite; as to the style, one may very readily excuse its faults, if repaid by the sentiments.“

Er betrachtet demgemäss diesen Briefwechsel als ein Mittel zur Belehrung für sich und andere, ein Zeichen, wie ernst er schon als fünfzehnjähriger Jüngling das Leben und die Aufgabe des Lebens fasste, und wie sehr er den Wert der Zeit zu schätzen wusste. Dieses Letztere war eine unmittelbare Folge seiner äusseren Lebensstellung: er sagt uns selbst in einem Briefe vom September 1799 über seine Thätigkeit in dem Bureau der obengenannten Advokaten Coldham und Enfield: „I attend at the office at eight in the morning, and leave at eight in the evening; then attend my Latin until nine, which, you may be sure, is pretty close confinement“. Da er so in Anspruch genommen war, musste er in der That seine Zeit zu Rate halten, wenn er es überhaupt zu etwas bringen wollte. Ob er nun auch seine freie Zeit in der richtigen Weise anwandte, das ist eine andere Frage. In erster Linie stand natürlich das juristische Studium, und hierbei fehlte es ihm auch nicht an der nötigen Anleitung, da, wie er selbst gesteht, seine beiden Chefs ihm grosses Wohlwollen entgegenbrachten und sich viel Mühe mit ihm gaben. Zwar findet er, dass das juristische Studium „eine trockene, schwierige Aufgabe ist und eine gute Fassungsgabe erfordert“, allein er war eine viel zu ernste Natur und hatte sein Ziel zu genau vor Augen, um sich dadurch abschrecken zu lassen. Die Art, wie er solche „trockene“ Stoffe bewältigte, giebt er folgendermassen an: „The plan which I pursued, in order to subdue my disinclination to dry books, was this, to begin attentively to peruse

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

it, and continue thus one hour every day: the book insensibly, by this means, becomes pleasing to you; and even when reading Blackstone's [1]) Commentaries, which are very dry, I lay down the book with regret".

Etwas anders steht die Sache mit seinen Privatstudien. Zwar genoss er im Lateinischen eine Zeit lang einen, wenn auch nur dürftigen Unterricht, allein auch dieser hörte bald auf, und seine Kenntnis des Griechischen, Italienischen, Spanischen und Portugiesischen erwarb er sich auf autodidactischem Wege; ebenso verhielt es sich mit seinen Bestrebungen auf dem Gebiete der Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Musik, Zeichnen. In allen diesen Disciplinen ohne jegliche Anleitung den richtigen Weg einzuschlagen und das richtige Mass zu finden, war für einen jungen Mann in seinem Alter keine leichte Aufgabe, und wir werden sehen, dass er häufig fehl ging und dass die dadurch bedingte Ueberanstrengung in eminenter Weise zu seinem frühen Ende beitrug. Man staunt, wenn man aus seinen Briefen ersieht, welche Schriftsteller er mit fünfzehn Jahren schon las, und wie er sie nicht nur oberflächlich überflog, sondern sich sogar ein in vielen Fällen richtiges, manchmal freilich, wie erklärlich, einseitiges Urteil bildete. So schreibt er unter dem 26. Juni 1800 an seinen Bruder Neville: „I have made a firm resolution never to spend above an hour at this amusement (das Lesen von Novellen und Romanen). Though I have been obliged to enter into this resolution in consequence of a vitiated taste acquired by reading romances [2]), I do not intend to banish them entirely from my desk. After long and fatiguing researches in Blackstone or Coke [3]), Tom Jones (!) or Robinson Crusoe will afford a pleasing and necessary relaxation." Nachdem er dann Defoe für den besten Jugendschriftsteller erklärt hat, fährt er fort: „The books which I now read with attention, are Blackstone, Knox's Essays, Plutarch, Chesterfield's Letters, Virgil, Homer, Cicero and several others. — I have finished Rollin's Ancient History, Blair's Lectures, Smith's Wealth of Nations (!), Hume's England, and British Nepos, lately. With a little drudgery, I read Italian. — Have got some good Italian works as Pastor Fido etc. etc. I taught myself and have got a grammar. I like „La Bruyère the Less" very much; I have read the original La Bruyère. I think him like Rochefoucault (sic!). Madame de Genlis is a very able woman (!)." In einem anderen Briefe vom April 1801 schreibt er an seinen Bruder: „Have you read Burke on the Sublime? Knox's Winter Evening?" — Inwieweit sich die Lectüre der angeführten Schriftsteller für das Alter von fünfzehn Jahren eignet, bedarf keiner weiteren Erörterung; dass er seinen Kopf mit recht viel Ueberflüssigem, ja Schädlichem anfüllte, geht schon hieraus zur Genüge hervor.

In einem anderen Briefe aus derselben Zeit urteilt er über Bloomfield [4]): „Bloomfield has no grandeur or height; he is a pastoral poet, and the simply sweet is what you

---

1) Ein juristischer Schriftsteller.

2) In demselben Sinne spricht er sich in einem Briefe an B. Maddock vom 31. Januar 1805 aus: „— while, on the other hand, the effeminate Panacla of Magazines, Tales, and the tribe of penny-catching pamphlets, of which desultory readers are so fond, only tend to enervate the mind and incapacitate it for every species of manly exertion.

3) Juristische Schriftsteller.

4) Robert Bloomfield (1766—1823), seines Zeichens Schuhmacher, dichtete „The milk maid", „The sailor's return", besonders „The Farmer's Boy", „Rural Tales" u. a. „Er zeichnet sich durch Tiefe der Empfindung und anmutige Darstellung aus."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

are to expect from him; nevertheless, his descriptions are sometimes little inferior to Thomson.“ [1]) Das Urteil, welches er fällt, beruht indes nicht auf Ueberhebung und Selbsttäuschung, sondern ist auf den jugendlichen Eifer zurückzuführen, in welchem er sich über seine Fortschritte freute und die Gedanken, welche ihm während und nach der Lectüre kamen, zu fixieren suchte. Er selbst gesteht: „My classical knowledge is very superficial: it has very little depth or solidity; but I have really so small a portion of leisure, that I wonder at the progress I do make.“ Und trotz all seiner beschränkten Zeit und bei all diesen Studien, welche seine Mussestunden in vollem Masse in Anspruch nahmen, dichtete er noch. Freilich benutzte er dazu hauptsächlich die Nachtstunden, und es kam vor, dass er die ganze Nacht hindurch aufblieb oder nur zwei bis drei Stunden schlief. Hierüber spricht er sich selbst aus in dem Gedichte: „Time“:

„For me the day
„Hath duties which require the vigorous hand
„Of steadfast application, but which leave
„No deep improving trace upon the mind.
„But be the day another's; — let it pass!
„The night's my own! — They cannot steal my night!
„When Evening lights her folding star on high,
„I live and breathe, and in the sacred hours
„Of quiet and repose my spirit flies,
„Free as the morning, o'er the realms of pace,
„And mounts the skies, and imps her wings for heaven.“

Die Folgen hiervon zeigten sich leider nur zu früh. Er sah zum Teil selbst ein, wie unzuträglich ihm eine solche Lebensweise war, und daher kommt es, dass er in seinen späteren Briefen, zu einer Zeit, wo seine Gesundheit schon sehr schwankend geworden war, sein übertriebenes Arbeiten vor seinen Verwandten und besonders vor seiner Mutter geheim zu halten suchte und nur noch selten seinem Bruder gegenüber seine Fortschritte und seine weiteren Bestrebungen erwähnt. Freilich suchte er auch seine Krankheit zu verbergen, um seine Mutter nicht zu beunruhigen, und in der That nahm er es nicht sehr ernst damit oder suchte sich wenigstens einzureden, es sei von keiner Bedeutung. So schreibt er am 16. December 1804 von Winteringham aus an seine Mutter: „Since I wrote to you last, I have been rather ill, having caught cold, which brought on a slight fever... Don't make yourself in the least uneasy about this, I pray, as I am quite recovered, and not at all apprehensive of any consequences. I have no cough, nor any symptom which might indicate an affection of the lungs“; und am 27. December 1804 an seinen Bruder: „I can now assure you, that I am perfectly recovered, and am as well as I have been for some time past. My sickness was merely a slight fever, rather of a nervous kind, brought on by a cold, and soon yielded to the proper treatment. I do assure you, simply and plainly, that I am now as well as ever“.

Einen eigentümlichen, tiefgehenden Einfluss übte auf sein Denken und Schaffen seine mehr und mehr zu Tage tretende Hinneigung zur Religion, oder wenn man lieber will, zur Theologie. Wie wir sahen, wählte er sich diese letztere zum Berufe, und einige seiner Briefe, besonders einer ohne Datum an seinen Bruder Neville, sind förmliche theologische Abhandlungen. Das Nachdenken über religiöse Probleme in einem Alter, welchem

---

[1]) Dichter der „Seasons.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sonst derartige Grübeleien noch möglichst fern liegen, musste, wenn er nicht zeitig auf den richtigen Weg geführt und von verständiger Seite geleitet wurde, unbedingt zu einer krankhaften religiösen Schwärmerei führen, welche auf die normale Entwickelung seines Geistes keinen günstigen Einfluss üben konnte. Sattt dass nun seine Freunde ihm in dieser Beziehung die nötigen Schranken gezogen und ihn von unfruchtbaren Grübeleien abgehalten hätten, bestärkten sie ihn vielmehr noch darin, zum Teil vielleicht ohne es zu wollen, zum Teil auch in guter Absicht, um Klarheit in sein Denken zu bringen. So übersandte ihm ein Mr. Booth eine Abhandlung von Jones, On the Trinity, die nach White's eigner Ansicht ihn über vieles aufklärte, ihn in Wirklichkeit aber nur noch mehr in seine Schwärmerei versenkte. Er sagt darüber unterm 12. August 1801 in einem Briefe an den genannten Mr. Booth: „Religious polemics, indeed, have seldom formed a part of my studies; though, whenever I happened accidentally to turn my thoughts to the subject of the Protestant doctrine of the Godhead, and compared it with Arian and Socinian, many doubts interfered, and I even began to think that, the more nicely the subject was investigated, the more perplexed it would appear; and was on the point of forming a resolution to go to heaven in my own way, without meddling or involving myself in the inextricable labyrinth of controversial dispute, when I received and perused this excellent treatise, which finally cleared up the mists which my ignorance had conjured around me, and clearly pointed out the real truth".

Immer tiefer versank er in diese Schwärmerei, welche seine Thatkraft zwar nicht lähmte, aber doch auf ein einseitiges Gebiet lenkte, so dass er bald alle Dinge nur in ihrem Verhältnis zur Religion oder genauer zur Theologie betrachtete. Für letztere zu wirken, war er unter allen Umständen entschlossen, auch wenn er sich nicht dem theologischen Studium als solchem hätte widmen können. Auf seine poetische Production hatte alles dies natürlich den weitgehendsten Einfluss. Ehe diese schwärmerische Denkart ganz die Herrschaft über ihn gewann, bewegten sich seine Gedichte in einem mehr allgemein ansprechenden Gedankenkreise und zeigten eine klare, durchsichtige Ausdrucksweise; mehr und mehr jedoch nahmen Gedanken wie Ausdruck eine seiner Geisteswandlung entsprechende Form an, und der Einfluss des in ihm zum Durchbruch kommenden Elementes erstreckt sich sogar, wie leicht denkbar, auf die Wahl der Stoffe.[1]) Dies alles gilt ganz besonders in Bezug auf das als Fragment hinterlassene epische Gedicht „The Christiad". Bei reiferem Urteil und weniger beeinflusst von den ihn beherrschenden einseitigen Anschauungen würde er sich wohl selbst bewusst geworden sein, dass er in der Wahl des Stoffes durchaus fehlgegriffen hatte.

Sein körperliches Leiden und seine geistige Ueberspannung stehen in genauer Wechselwirkung: je mehr er seinen Geist anstrengte und sich körperliche Erholung versagte, um so mehr nahm sein Leiden zu, und mit der Schwäche des Körpers wuchs auch die Melancholie, die sich in seinen Schriften und besonders in seinen Briefen aus dieser letzten Zeit deutlich zeigt. Seine eigne Ansicht ist auch hierüber einseitig, aber soweit richtig: „When my spirits are restored, my health will be restored — the fons mali lies

---

[1]) Dieser einseitigen Neigung zum Schwermütigen war er sich selbst bewusst. So schreibt er am 9. Juli 1804 an R. Southey: „I have acquired a strange habit, whenever I do point out a train of moral sentiment from the contemplation of a picture, to give it a gloomy and querulous cast, when there is nothing in the occasion but what ought to inspire joy and gratitude".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

there. Give me serenity and equability of mind, and all will be well there". (Brief an Mr. B. Maddock vom 17. Februar 1806).

Welches Ende es mit seinem Geiste genommen haben würde, wenn sein Körper der Ueberanstrengung nicht so frühzeitig unterlegen wäre, ist nicht abzusehen; geht doch R. Southey soweit, die Vermutung aufzustellen, dass nach und nach eine völlige Umnachtung seines Verstandes hätte eintreten können. Jedenfalls sehen wir deutlich, wie die Schwärmerei und der Hang zum Mystischen immer mehr zunahm. Zuletzt gewinnt die Hinneigung zum Ueberirdischen eine solche Gewalt, dass die Erde, das Leben ihm nur Schein ist, und zwar ein trügerischer Schein, eine Illusion, wie er es ausspricht in dem Gedichte „Time":

„Such, alas!
„Are the illusions of this proteus life!
„All, all is false. Through every phasis still
„'Tis shadowy and deceitful. — It assumes
„The semblances of things, and specious shapes";

und weiter:

„On earth
„There is no certainty nor stable hope".

So passiert es ihm häufig, dass er von einem richtigen Gedanken ausgeht, denselben aber durch Uebertreibung und einseitiges Hinblicken auf das Ueberirdische verdirbt. Wie ganz anders ist es mit seinen ersten Gedichten, die er verfasste, ehe er in die religiöse Schwärmerei versank! Nicht als ob er hier eine rein weltliche Gesinnung zur Schau trüge, nein, auch die ersten Gedichte schon atmen eine gewisse Frömmigkeit, aber eine reine, nicht durch Speculation getrübte, eine Frömmigkeit, welche sich mehr herausfühlen und erraten lässt, als dass sie sich aufdrängt, welche wohl thut, während die spätere ein hin und wieder sogar peinliches Gefühl erweckt, einen unwillkürlichen Gedanken an die krankhafte Stimmung des Dichters.

Den reinsten Genuss gewährt ohne Zweifel sein erstes umfangreicheres Gedicht: „Childhood". R. Southey sagt einmal, in manchen seiner Gedichte stände White nicht sehr hinter Chatterton zurück, ein anderes Mal bemerkt derselbe, von allen jugendlichen Dichtern sei Chatterton der einzige, den White nicht weit hinter sich zurück liesse. Monicke hat jedenfalls die Dichtungen White's nicht gekannt, wenn er sagt, kein englischer Dichter in demselben Alter sei jemals dem Chatterton gleichgekommen. In Hinsicht auf „Childhood" gehe ich noch einen Schritt weiter als Southey: ich stelle dies Gedicht wegen der Einfachheit und Klarheit der Gedanken, der Durchsichtigkeit und Anmut des Ausdrucks und des durchaus reinen Genusses, den es bietet, über die Erzeugnisse Chatterton's, die schon wegen der altertümelnden Form, verursacht durch den Umstand, dass er sie einem angeblichen älteren Dichter, nach dem Vorgange Macphersons, beilegte, [1]) einen einigermassen gezwungenen Eindruck hinterlassen und besonders darum bemerkenswert sind, weil sich der Jüngling in bewundernswerter Weise in die Anschauungen und in die Formen früherer Jahrhunderte hineinzufinden verstand, während seine in modernem Englisch geschriebenen Gedichte unbedeutend sind.

---

[1]) Chatterton gab an, die Gedichte seien von einem Priester aus dem fünfzehnten Jahrhundert, Namens Rowley, verfasst, und er habe sie von seinem Vater erhalten, der sie in einer Kiste in der Redcliffe-Kirche zu Bristol (dort war sein Vater Küster) gefunden habe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Childhood“ ist eine der frühesten Productionen White's und scheint zwischen seinem vierzehnten und fünfzehnten Lebensjahre geschrieben zu sein. Es zerfällt in zwei Teile. Der Dichter schildert darin in wirklich anmutiger Weise Scenen aus seiner eignen Kindheit:

„Blest Childhood, hail! — Thee simply will I sing
„And from myself the artless picture bring;
„These long-lost scenes to me the past restore,
„Each humble friend, each pleasure, now no more,
„And ev'ry stump, familiar to my sight,
„Recalls some fond idea of delight“.

Es ist kein bedauerndes Zurückschauen auf die frohe Kinderzeit, kein krankhaftes Sichzurücksehnen, sondern ein harmloses, ungetrübtes Bild des fröhlichen, unschuldigen Kinderlebens, mit dem der Dichter sich und uns erfreut. Mit besonderer Liebe ist die Schulvorsteherin gezeichnet, wie sie in sauberem altmodischem Anzuge vor der Thüre an ihrem Spinnrocken sitzt, mit ihrer Brille, welche sie wie ein Heiligtum vor unberufenen Händen in einem ledernen Futterale zu verwahren pflegt. Diese Zeichnung ist nach der Natur: die Schulvorsteherin ist Mrs. Garrington, deren Schule er vom dritten bis fünften Jahre besuchte, und die uns auch von anderer Seite als eine ausgezeichnete Frau geschildert wird. — Doch nicht nur freundliche Erinnerungen bietet die Kindheit; auch sie hat ihre Sorgen und ihren Kummer:

„There are who think that Childhood does not share
„With age the cup, the bitter cup of care:
„Alas! they know not this unhappy truth,
„That every age, and rank, is born to ruth.“

Allein die traurigen Erinnerungen verblassen doch vor den freundlichen Scenen.

Um diese Zeit entstand auch das wild originelle Fragment: „The Dance of the Consumptives“, wie er selbst hinzufügt: „an imitation of Shakespeare.“ Zur Vergleichung lassen wir das Gedicht, welches doch wohl nur wenig bekannt sein dürfte, hier folgen.

The dance of the Consumptives.

I.

Ding-dong! ding-dong!
Merry, merry go the bells,
Ding-dong! ding-dong!
Over the heath, over the moor, and over the dale,
„Swinging slow with sullen roar,“
Dance, dance away, the jocund roundelay!
Ding-dong, ding-dong calls us away.

II.

Round the oak, and round the elm,
Merrily foot it o'er the ground
The sentry ghost it stands aloof,
So merrily, merrily, foot it round.
Ding-dong! ding-dong!
Merry, merry, go the bells
Swelling in the nightly gale.
The sentry ghost,
It keeps its post,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

And soon, and soon, our sports must fail:
But let us trip the nightly ground,
While the merry, merry, bells ring round.

III.

Hark! hark! the death-watch ticks!
See, see, the winding sheet!
Our dance is done,
Our race is run
And we must lie at the alder's feet.
Ding-dong! ding-dong!
Merry, merry, go the bells,
Swinging o'er the weltering wave!
And we must seek
Our deathbeds bleak,
Where the green sod grows upon the grave.

(They vanish. — The Goddess of Consumption descends).

Come, Melancholy, sister mine!
Cold the dews, and chill the night:
Come from thy dreary shrine!
The wan moon climbs the heavenly height,
And underneath her sickly ray
Troops of squalid spectre play,
And the dying mortal's groan
Startles the night on her dusky throne.
Come, come, sister mine!
Gliding on the pale moonshine:
We'll ride at ease
On the tainted breeze
And oh! our sport will be divine.

(The Goddess of Melancholy advances habited in black and covered with a thick veil. — She speaks):

Sister, from my dark abode
Where nests the raven, sits the toad,
Hither I come at thy command;
Sister, sister, join thy hand!
I will smooth the way for thee,
Thou shalt furnish food for me.
Come, let us speed our way
Where the troops of spectres play.
To charnel-houses, churchyards drear,
Where Death sits with a horrible leer,
A lasting grin on a throne of bones,
And skim along the blue tombstones.
Come, let us speed away,
Lay our snares, and spread our tether!
I will smooth the way for thee,
Thou shalt furnish food for me;
And the grass shall wave
O'er many a grave,
Where youth and beauty sleep together.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Consumption.

Come, let us speed our way!
Join our hands, and spread our tether!
I will furnish food for thee,
Thou shalt smooth the way for me;
And the grass shall wave
O'er many a grave,
Where youth and beauty sleep together.

Melancholy.

Hist, sister, hist! who comes here?
Oh! I know her by that tear,
By that blue eye's languid glare,
By her skin, and by her hair:
She is mine
And she is thine,
Now the deadliest draught prepare!

Consumption.

In the dismal night air drest,
I will creep into her breast;
Flush her cheek and bleach her skin
And feed on the vital fire within.
Lover, do not trust her eyes, —
When they sparkle most she dies!
Mother, do not trust her breath, —
Comfort she will breathe in death!
Father, do not strive to save her, —
She is mine, and I must have her!
The coffin must be her bridal bed;
The winding sheet must wrap her head;
The wispering winds must o'er her sigh,
For soon in the grave the maid must lie.
The worm it will riot
On heavenly diet,
When death has deflower'd her eye.
(They vanish).

Die übrigen in diese Zeit fallenden wenigen Gedichte zeichnen sich durch Gefühl und ansprechende Form aus, so besonders: „On the Harvest Moon“ und das bekannte „The wandering Boy.“

Im Jahre 1803 erschien die Sammlung „Clifton Grove,“ die ihren Namen von dem umfangreichsten der darin enthaltenen Gedichte hat; es ist das der Herzogin von Devonshire gewidmete Bändchen. Hierüber findet sich in der Monthly Review vom Februar 1804 eine Kritik, die sich durch Lieblosigkeit, ja Bosheit auszeichnet; letztere wird noch erhöht durch die Bemerkung, dass die Umstände, unter denen der kleine Band dem Publicum dargebracht wurde, eine Kritik gewissermassen entwaffneten. Damit ist die Widmung an die Herzogin gemeint. Ausser einigen allgemeinen Redensarten, die jeder Begründung entbehren, weiss diese Kritik übrigens nichts vorzubringen, als dass sie einen unreinen Reim: „boy-sky“ herausgreift und daran einige malitiöse Bemerkungen knüpft, wie: „The author is very anxious that critics should find in it something to commend, and he shall

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

not be disappointed: we commend his exertions and his laudable endeavours to excel; but we cannot compliment him with having learned the difficult art of writing good poetry. Such lines as these will sufficiently (?) prove our assertion:

„Here would I run, a visionary Boy,
„When the hoarse thunder shook the vaulted sky,
„And fancyled, beheld the Almighty's form
„Sternly careering in the eddying storm."

Jf. Mr. White should be instructed by Alma-mater, he will, doubtless, produce better sense and better rhymes."

Mit Recht knüpft R. Southey hieran die Bemerkung, dass die Gedichte irgend einem Dummkopf in die Hand gefallen seien, der in übler Laune sie durchblätterte und diesen unreinen Reim herausgriff, um die Hoffnungen eines Jünglings zu vernichten. In welchem Widerspruche die allgemeine Meinung zu obiger Kritik stand, geht daraus hervor, dass das Publicum gar nicht an die Autorschaft eines so jugendlichen Verfassers glauben wollte. Wie man Addison nachsagte, er habe seinen „Cato" von einem Landprediger um vierzig Pfund gekauft, so schrieb man White's Gedichte, da man wusste, dass er zu einem solchen Manöver zu arm war, seiner Schwester, Mrs. Smith, zu; dann gab man zu, er habe eines der kleineren Gedichte: „My study, a letter in Hudibrastic Verse" selbst gemacht. Dies ging soweit, dass sein Freund Benjamin Maddock ihn Verse aus dem Stegreif niederschreiben liess, um sich zu überzeugen, ob er im Stande wäre, Reime zu verfertigen oder nicht. Weiterhin gab es unter den Leuten, die sich selbst einigermassen auf das Dichten verstanden, solche, die nicht umhin konnten, dem jugendlichen Genossen ihre Anerkennung ausdrücklich zu bezeugen. Wir lassen am Schlusse einige an White gerichtete Gedichte folgen, die uns einen Begriff von der Aufnahme von „Clifton Grove", durch dessen Erscheinen sie veranlasst wurden, zu geben im Stande sind. — Einen der Kritik in der Monthly Review durchaus entgegengesetzten Standpunkt nahm auch R. Southey ein; er entdeckte in den verurteilten Gedichten die kräftigen Spuren des Genies und zeigte das Werkchen zweien in dieser Beziehung massgebenden Freunden, welche sich vollkommen seiner Ansicht anschlossen. Daher schrieb er an White, ermunterte ihn, in seinem Streben fortzufahren und einen weiteren, wenn möglich umfangreicheren Band Gedichte auf Subscription zu veröffentlichen, und versprach ihm, hierbei zu thun, was in seiner Macht stände. Diese Zuschrift trug wesentlich dazu bei, den jungen Dichter wieder aufzurichten, der sich niedergeschlagen fühlte weniger durch die absprechende Kritik seiner Muse, als durch die gegen seine persönliche Achtbarkeit in der Review ausgesprochenen Vorwürfe, in denen er, wie er meint, gewissermassen als Bettler hingestellt würde. Merkwürdigerweise trug diese Kritik, wenn auch nur indirect, dazu bei, den Namen White's der Nachwelt zu überliefern. Ohne dieselbe würde R. Southey, der spätere Herausgeber des Nachlasses White's, diesem schwerlich näher getreten sein, und seine hinterlassenen Schriften wären vermuthlich der Vergessenheit anheimgefallen.

Den Inhalt von „Clifton Grove" giebt White selbst kurz an, indem er sagt, das Gedicht sei zu betrachten als die Beschreibung eines nächtlichen Spazierganges in dem reizenden Clifton-Hain, begleitet von Reflexionen, wie sie die Scene selbst eingab. Der Dichter durchwandert den ihm so lieben Clifton-Hain am Ufer des Trent und schildert in natürlicher, anmutender Sprache die Scenerie und die Eindrücke, welche dieselbe ihm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erregt. Eingeflochten ist eine Sage, welche sich an diesen Hain und an diesen Teil des Trent, der gewöhnlich „The Clifton Deeps“ genannt wird, knüpft: die Sage von Margaret, welche ihrem Geliebten Bateman, der gezwungen war, auf drei Jahre in fremde Lande zu gehen, ewige Treue schwur und einen Ring in zwei Teile brach, von denen sie einen behielt, den andern ihrem Liebsten mitgab. Zwei Jahre blieb sie treu, dann aber erkaltete in Folge der langen Trennung ihre Liebe, sie vergass ihre Eidschwüre und reichte ihre Hand einem reichen Bewerber, Germain. Nach drei Jahren kommt Bateman zurück, fröhlichen Herzens und fest bauend auf die Treue der Geliebten. Bald jedoch erfährt er deren Untreue und sucht und findet den Tod in den Wogen des Trent. Margaret wird nun von Gewissensbissen gepeinigt, und nachdem sie einem Kinde das Leben gegeben hat, wird sie in der Nacht von Dämonen entführt und in die Fluten des Trent versenkt, an derselben Stelle, an der ihr früherer Geliebter den Tod fand.

Diese einfache Sage ist von dem Dichter in einer dem Stoffe entsprechenden Weise wiedergegeben, in einheitlicher Darstellung und in klarer, rührender, zuweilen hinreissender Sprache.

Die übrigen in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte bezeichnet White als zum Teil „productions of a very early age.“ Von den Oden wurde „To an early Primrose“ im Alter von dreizehn Jahren geschrieben, die andern später. Die Sonette haben der eignen Ansicht des Dichters nach keinen weiteren Anspruch auf diese Bezeichnung, als dass sie aus vierzehn Zeilen bestehen.

Während der Publication von „Clifton Grove“ ruhte die Muse des jugendlichen Dichters nicht, und er verfasste um diese Zeit, sowie kurz nachher, Oden, Sonette, von denen übrigens dasselbe gilt, wie von den oben erwähnten, und vermischte Gedichte, von welchen „Description of a Summer's Evening“ und „The Contemplation“ besonders hervorzuheben sind. In derselben Zeit oder wenig später begann er ein grösseres Gedicht „Time“, welches Fragment geblieben ist, wiewohl er den Plan, es zu vollenden, niemals bei Seite legte; unter seinen letzten Erzeugnissen noch finden sich einige hierzu gehörige Bruchstücke. „Die Ewigkeit kennt keine Vergangenheit und keine Zukunft, keinen Anfang und kein Ende; so Gott. Alles andere ist vergänglich. Die einst so grossen und mächtigen Städte Tyrus, Sidon, Carthago, Babylon, Troja, sie sind verschwunden, halb ausgelöscht aus dem Gedächtnis, und teilweise ist es sogar streitig, wie sie geheissen, ja, ob sie überhaupt existiert haben. So geht es auch mit uns. Wir leben und atmen, und wir sind dahin; und wie wir fallen, folgt ein anderes Geschlecht, um gleichfalls unterzugehen. Die Ewigkeit können wir nicht begreifen; wir können uns wohl denken, dass die Sonne immer leuchten könne, aber Staunen ergreift uns, wenn wir darüber nachdenken, dass die Zeit keinen Anfang gehabt habe. Den Wechsel der Tage bemerken wir, aber die Zeit kennt keine Veränderung; vergangene Zeit und kommende Zeit sind ganz gleich. Dieselbe Ewigkeit ist vor der Zeit, dieselbe nach ihr:

„For who can add to what has neither sum,
„Nor bound, nor source, nor estimate, nor end!

Die Zeit bewegt sich nicht; unser Sein ist es, welches sich bewegt: so betrachtet ein junger Schiffer in der vor dem Winde dahinfliegenden Barke die vor seinem Auge zurückweichende Küste und glaubt eine Weile, dass er bewegungslos sei und das Land vorbeisegle. So ist der Schein des Lebens. Was ist also der Mensch?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Now, proud man — now, where is thy greatness fled?
„What art thou in the scale of universe?
„Less, less than nothing!“

Es wird aber ein Augenblick kommen, wo es keine Zeit mehr geben wird, wo Christus wiederkehrt, die Bande des Todes zu brechen und die Macht der Zeit zu stürzen.

„The season yet shall come
„Where change shall cease, and Time shall be no more“.

Trotz grosser Gedanken und vieler wirklich herrlicher Stellen vermisst man doch eine rechte Einheit des Planes, man nimmt Anstoss an einer gewissen Verworrenheit in der Anlage, die freilich in Folge der fragmentarischen Gestalt des Ganzen um so mehr hervortritt. Die Hinneigung zu philosophischer Reflexion und zu religiöser Schwärmerei tritt hier schon zu Tage, besonders in den später verfassten Bruchstücken, während in den früheren eine manchmal gesuchte Gelehrsamkeit sich in störender Weise breit macht. Doch übersieht man diese Fehler gern wegen der Kraft und Klarheit der Sprache, die uns selbst über unklare Gedanken leicht hinweghilft.

Das Werk, welches dem Dichter am meisten am Herzen lag, ist „The Christiad, a Divine Poem“. Auch dies ist Fragment geblieben. Ueber den Fehlgriff in der Wahl des Stoffes sind schon oben einige Worte gesagt worden; wir führen hier noch an, was R. Southey aus der „Censura Literaria“ über die Verwendung von Stoffen aus der heiligen Schrift für erzählende Dichtungen citiert, Worte, die auch auf den vorliegenden Fall durchaus passen: „Anything taken from it leaves the story imperfect; anything added to it disgusts, and almost shocks us as impious. As Omar said of the Alexandrian Library, we may say of such writings, if they contain only what is in the Scriptures, they are superfluous; if what is not in them, they are false“.

Der Inhalt des Fragmentes ist, nach längerer Einleitung, die Versuchung Christi durch den Satan. Warum der Dichter hier von der Schrift abgewichen ist, ist unerklärlich; er sagt nämlich: als der Satan dem Herrn befahl, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten, sprach Christus: „Steht nicht geschrieben, du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen?“ Auf diese Weise sind die zweite und dritte Versuchung zusammengeworfen. Der Satan, in die Hölle zurückgeschleudert, erzählt seinen Genossen seine Niederlage. Hier treten dann noch Moloch und Mecasphim, der von den Chaldäern als Feuergott verehrt wurde, auf und reizen den Satan zur Rache an. Mit einer Rede des letzteren schliesst das Fragment. Recht störend wirkt darin die hier ganz unstatthafte Einmischung der Mythologie. Die Sprache ist poetisch und voll Kraft; die Beschreibung des Sturzes Satans erinnert einigermassen an Milton, ohne denselben zu erreichen; im übrigen ist Originalität dem Dichter nicht abzusprechen.

Blicken wir nun zurück auf die poetische Production des jugendlichen Dichters, so finden wir, dass seine Stärke in der Naturschilderung und in der Darstellung idyllischer Scenen liegt, dass aber seine Sprache nicht selten einen höheren Flug nimmt, und dass er an dichterischem Gefühl hinter wenigen seiner Zeitgenossen zurücksteht.

Es erübrigt noch, mit ein paar Worten der prosaischen Schriften White's zu gedenken. Von seinen „Remarks on the English Poets“ beschäftigt sich das erste, „Imitations“ betitelte Stück mit den Nachahmungen des 18. Psalms in der englischen Poesie, und hier werden besonders Dryden, Pope, Addison, Chatterton, Gray, Shakespeare und Thom-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

son herangezogen. In den „Cursory Remarks on Tragedy“ sucht er nach einer Erklärung für das Vergnügen, welches die Darstellung tragischer Stoffe gewährt, und findet dieselbe, nach Widerlegung der Ansichten des Abbé Du Bos, Fontenelle und Hume, in der Sympathie, welche durch Tragisches, nicht aber durch Grässliches erregt werde. Zum Schlusse wirft er einen Blick auf das deutsche Drama, welches er ausserordentlich hoch stellt. Das zweite Stück behandelt die Dichtungen von Thomas Warton, einem Dichter, den er sehr hoch schätzt und der nicht ganz ohne Einfluss auf sein eigenes Schaffen geblieben ist. Er hebt hervor: „The gloomy tints with which he overcasts his descriptions; his highly figurative language; and, above all, the antique air which the poem (Pleasures of Melancholy) wears“. So sehr er indess seine bilderreiche Sprache, die Hoheit des Ausdrucks bewundert, spricht er ihm doch Originalität ab, weil der grösste Teil seiner Gedanken und seiner Epitheta anderen Dichtern entlehnt sind. Hier ist er in seinem Urtheil gerechter und weniger einseitig als in einem Briefe vom 11. April 1801, in welchem er schreibt: „Warton is a poet from whom I have derived the most exquisite pleasure and gratification. He abounds in sublimity and loftiness of thought as well as expression. His Pleasures of Melancholy is truly a sublime poem. The following passage I particularly admire: —

„Nor undelightful in the solemn noon
„Of night, where, haply wakeful from my couch
„I start, lo, all is motionless around!
„Roars not the rushing wind; the sons of men,
„And every beast, in mute oblivion lie;
„All nature's hush'd in silence and in sleep.
„Oh, then, how fearful is it to reflect,
„That through the still globe's awful solitude
„No being wakes but me!“

„How affecting are the latter lines! it is impossible to withstand the emotions which rise on its perusal, and I envy not that man his insensibility who can read them with apathy“.

Der Titel „Pleasures of Melancholy“ gab wohl auch Veranlassung dazu, dass er seine prosaischen Skizzen unter der Gesamtbezeichnung „Melancholy Hours“ zusammenfasste. Man muss nun nicht etwa meinen, dies wären „melancholische“, trübsinnig-sentimentale Ergüsse, weltschmerzliche Erzeugnisse der Unzufriedenheit, der Ausdruck einer traurigen, öden Stimmung. Eine derartige Meinung würde vollkommen fehl gehen, und es wäre wirklich schade, wenn man sich durch ein solches Vorurteil von der Lectüre dieser Stücke abhalten liesse. Was er unter „Melancholy“ begreift und verstanden wissen will, sagt er selbst in dem dritten Stücke. Im Traume wird der Verfasser in einen prächtigen Saal versetzt, in welchem „Weisheit“, die wieder die Herrschaft über die Erde gewonnen hat, thront, um über die Anhänger der „Thorheit“ ihr Urteil zu fällen. Nachdem „Envy“ und „Malevolence“ mit ewiger Verbannung bestraft worden sind, wird eine schwarz verschleierte Frau vorgeführt: dies ist „Melancholy“, welche auf eine längere Anklage sich durch Darlegung ihres Wesens verteidigt. Sie, die vom Ankläger als „the offspring of Idleness and Discontent“ hingestellt worden war, erklärt Folgendes:

„In that early age of the world when mankind followed the peaceful avocations of a pastoral life only, and contentment and harmony reigned in every vale, I was not known among men; but when, in process of time, Ambition and Vice, with their attendant evils,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

were sent down as a scourge to the human race, I made my appearance. I am the offspring of Misfortune and Virtue, and was sent by heaven to teach my parents how to support their afflictions with magnanimity. As I grew up, I became the intimate friend of the wisest among men. I was the bosom friend of Plato and other illustrious sages of antiquity, and was then often known by the name of Philosophy, though, in present time, when that title is usurped by mere makers of experiments and inventors of blacking cakes, I am only known by the appellation of Melancholy. So far from being a discontented disposition, my very essence is pious and resigned contentment. I teach my votaries to support every vicissitude of fortune with calmnes and fortitude. It is mine to subdue the stormy propensities of passion and vice, to foster and encourage the principles of benevolence and philanthropy, and to cherish and bring to perfection the seeds of virtue and wisdom . . . So far from being idle, my mind is ever on the wing in the regions of fancy, or that true philosophy which opens the book of human nature, and raises the soul above the evils incident to life".

Also nicht Pessimismus ist das Merkmal dieser Melancholie, sondern der reinste Optimismus, sie ist Philosophie als Trösterin, zufriedene Ergebung und Seelenruhe, frommes, tapferes Sichenthalten von allen stürmischen Leidenschaften und freundliches Wohlwollen. In den Stunden einer solchen Melancholie schrieb White die zwölf unter genanntem Titel zusammengefassten Stücke. Der Inhalt derselben ist durchaus verschiedenartig: Erzählungen wechseln mit Kritiken, Abhandlungen über Poesie und Metrik mit solchen über ethische Aufgaben. Alle zeugen von klarem Denken, gesundem Urteil und einer grossen Belesenheit. Erzählenden Inhalts sind das zweite und letzte Stück, beide nicht ohne tiefer gehende Probleme zu berühren, das letzte leider unvollendet. Ueber die Freundschaft handelt das vierte, und in diesem zeigt sich allerdings ein gewisser pessimistischer Zug, der sich in einer kräftigen Satire äussert. Das fünfte Stück gibt eine lesenswerte Geschichte des Sonetts, worin White die Erfindung dieser poetischen Form den Provenzalen zuschreibt. Mit seiner eignen Praxis stellt sich der Kritiker hier in einen Widerspruch, indem er entweder strenges Festhalten an der ursprünglich vorgeschriebenen Form oder im anderen Falle Aufgeben der Bezeichnung „Sonett" verlangt. Ueber Anwendung und Nichtanwendung des Reimes spricht er in dem zehnten Stücke, mit besonderer Berücksichtigung von Robert Southey's „Thalaba the Destroyer." Das achte Stück handelt von den an ein „Epigramm" oder „Epitaph" zu stellenden Anforderungen, während das sechste eine Würdigung der beiden Dichter Bloomfield, insbesondere des Nathaniel Bloomfield, enthält. Hier wird Robert B., der Verfasser von „the Farmer's Boy", weit günstiger beurteilt, als in dem oben [1]) angeführten Briefe. Das siebente und neunte Stück sind Reflexionen über das Glück, und das elfte ist eine unvollendete Abhandlung über den Fortschritt der Wissenschaften seit den ältesten Zeiten.

Mag auch in Beziehung auf Methode und Gründlichkeit an diesen kleinen Essays mancherlei auszusetzen sein, so viel muss anerkannt werden, dass der Dichter mit ganzer Seele bei seiner Arbeit war, dass er sich mit Ernst in seinen Stoff vertiefte und dass er, mit einem für sein Alter staunenswerten Wissen ausgerüstet, mit gesundem Denken ein klares, meist richtiges Urteil zu fällen verstand.

---

[1]) Vergleiche S. 5, 6 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Schluss mögen hier einige an H. Kirke White gerichtete „Tributary Verses“ eine Stelle finden, aus denen wir das Urteil einiger bedeutender Zeitgenossen des Dichters kennen lernen.

I.

Sonnet,

Adressed to H. K. White, on his Poems lately published.

Heny! I great thine entrance into life!
Sure presage that the Myrmidons of fate,
The fool's unmeaning laugh, the critic's hate,
Will dire assail thee; and the envious strife

Of bookish schoolmen, beings over rife,
Whose pia-mater studious is fill'd
With unconnected matter, half distill'd
From letter'd page, shall bare for thee the knife,

Beneath whose edge the poet oft-times sinks:
But fear not! for thy modest work contains
The germ of worth; thy wild poetic strains,

How weet to him, untutor'd bard, who thinks
Thy verse „has power to please, as soft it flows
Through the smooth murmurs of the frequent close.

G. L. C—. 1803.

II.

Sonnet,

To Henry Kirke White, on his Poems lately published. By Arthur Owen, Esq.

Hail! gifted youth, whose passion-breathing lay
Portrays a mind attuned to noblest themes,
A mind, which, wrapt in Fancy's high-wrought dreams,
To nature's veriest bounds its daring way

Can wing: what charms throughout thy pages shine,
To win with fairy thrill the melting soul!
For though along impassion'd grandeur roll,
Yet in full power simplicity is thine

Proceed, sweet bard! and the heav'n-granted fire
Of pity, glowing in thy feeling breast,
May nought destroy, may nought thy soul divest

Of joy — of rapture in the living lyre,
Thou tunest so magically; but may fame
Each passing year add honours to thy name.

Richmond, Sept., 1803.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf